

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 14 (1919)
Heft: 2

Artikel: Bericht über Parteitag und Arbeiterkongress
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Faktor dürfte nicht unterschätzt werden." Aber "man" hatte gemeint, an einem Samstag ließe sich sehr gut nach 24 Stunden Abbruch kommandieren. Sehr wichtig war aber, daß unterdessen die Massen sich zur Aktion, zum Streik selbst erzogen hatten, sie handelten durchaus selbstständig, als sie erklärt, sie geben sich bloß mit einem Proteststreik nicht zufrieden, sie wollten nun auch etwas für sich.

Dann aber kam eine Situation, wo sie wieder unselbstständig wurden, in dem Moment, da wo sie sich die Forderungen wieder vom Aktionskomitee vorschreiben ließen. Sie gaben sich dem ähnlichen Taumel hin wie die Mitglieder des Aktionskomitees, die auch meinten, mit einer "Umbildung" des Bundesrates wäre der Arbeiterschaft geholfen, weil in den Nachbarstaaten die Throne wanken und Sozialpatrioten das Staatschiff lenkten.

Hier liegt die Schuld ebenso auf Seite der Arbeiterschaft wie auf Seite des Aktionskomitee. Nicht blindlings, gedankenlos gehorchen wie die Soldaten im Militärstaate sollen unsere Kampfgenossen und Genossinnen, sondern selbst bestimmen und diffizieren, was sie wollen und dann bereit sein bis zur Erfüllung des Minimums, um das gekämpft wird, auszuhalten. Wie viele ließen sich durch das Getöse der großen Worte: „Siegen oder sterbend untergehen“, täuschen und meinten, wir wären viel stärker als wir tatsächlich sind. Diese bewußte Täuschung des Verfassers vom Aufruf ist ein großes Unrecht, das nicht so leicht geführt werden kann; den Arbeitern und Arbeiterinnen fehlt der Überblick über das Ganze.

Wie war es nun aber möglich, daß trotz der Empörung über den Abbruch und den Ausgang, der Arbeiterkongress alles guthieß und die Delegierten am Parteitag auf die Eröffnung des neuen Parteipräsidienten: — Der Vorortwechsel bedeute eine Richtungsänderung nach rechts — keine Einprache erhoben, daß nur eine Minderheit sich für Beibehaltung der Linkssrichtung erklärte und am Kongress weder mit dem Bericht noch der alten bisherigen Organisation des Aktionskomitees einverstanden waren?

Hier wie dort waren Neberrumpelungen. Niemand war darauf vorbereitet, daß die Wahl des Vorortes eine Wendung der Kampfmethode zur Folge hätte und der schriftliche Bericht des Aktionskomitees war den meisten Kongressbesuchern gar nicht bekannt. Wie würden wir ein solches Vorgehen in bürgerlichen Parlamenten bezeichnen, wenn

ment an. Also gehen brauchte niemand mehr; aber keiner hatte hier ein Privileg; einzige Kranke oder Gelähmte durften in Autos befördert werden.

Wir kamen zu einer Bad- und Waschanstalt. Hier konnte man nicht nur seinen Körper, sondern auch die Wäsche reinigen. Man warf sie ganz einfach in ein Bassin, notierte die Zeit der Aufgabe und erhielt auf der Drehscheibe gleich die Zeit notiert, wann man sie in Empfang nehmen könne; denn alles ging durch Maschinen und kam, ohne von Menschenhänden berührt zu werden, sauber gewaschen und geglättet heraus. Nicht Wichtel- oder Heinzelmännchen befogten hier alle Arbeit; aber ein Mechanismus, ein ineinander greifen von Maschinen, daß die Menschen nur den Wächterdienst zu besorgen haben.

In den anstoßend rießig großen Fabriken war die Verarbeitung von Baumwolle, Wolle und Seide vom Rohprodukt bis zur vollendet sauber hergestellten Leib-, Bett- und Eischwäsche. Am Tafeln war an Säulen überall die Menge der Rohstoffe und der täglichen Produktion angegeben, so daß Arbeiter, Besucher und Kontrollorgane ein genaues Bild erhielten. Aber auch die Verteilung der Erzeugnisse genau nach der Wohnbevölkerung war hier notiert. Die Arbeitszeit für obligatorische Arbeit betrug für jeden diesem Arbeitszweig zugewiesenen Arbeiter oder Arbeiterin drei Stunden, facultativ konnten dieselben, oder andere, hier weitere drei Stunden arbeiten, oder die Arbeit wechseln nach einem hiefür aufgestellten Plane. Drei Stunden sei das Mindest-, sechs Stunden das Höchstmaß für Arbeitszeit.

Wir kamen aus dem Staunen gar nicht mehr heraus; denn niemand hatte hier wirklich sehr anstrengende Arbeit; im Gegenteil, es schien so mühelos, was die Leute verrichteten und nirgends eine Has. Jedem war ein leicht zu bewältigendes Pensum überwiesen, und — was uns Angelica mit Freuden mitteilte — nirgends Aufseher oder Auftrieber!

Aber, werden die Leute dann nicht diese große Freiheit miß-

über etwas abgestimmt würde, das den Stimmenden gar nicht vorgelegen wäre?

Aber Delegierte, die sich das gefallen lassen, die zudem noch mit so viel Autoritätsgläubigen und scheuer Ehrfurcht ausgerüstet sind, haben das Wesen und den Kern der proletarischen Klassenbewegung noch nicht erfaßt, sie schaffen unter sich immer selbst wieder Genossen erster, zweiter und dritter Klasse. Für den außerordentlichen Parteitag müssen sich die Delegierten schon vorher klar sein, ob sie ein Programm, das auch den Bürgerlichen recht angenehme Neuerungen und Fortschritte bringt, von der Sozialisierung noch himmelweit entfernt ist; wie Parteipräsident und andere, die es in der heutigen Gesellschaftsordnung weit gebracht haben und denen es darin anscheinend gut gefällt, es vorlegen, annehmen wollen, ob sie es den Vertretern in Behörden, Regierungen und Parlamenten überlassen wollen zu bestimmen, wo, wie und was geflickt und ausgebessert werden soll oder ob die Arbeiterklasse auch bei uns die ungehinderte Anwendung des proletarischen Klassenkampfes für ihr Ideal verfechten will.

A. R.

Bericht über Parteitag und Arbeiterkongress.

(Vor.) Am 21. Dezember tagte in Bern der sozialdemokratische Parteitag und anschließend daran am 22. und 23. Dezember der Arbeiterkongress.

Die Geschäftsführung der Partei war sich von vornherein darüber klar, daß es unmöglich sei an einem Nachmittag, also im Laufe von ein paar Stunden, auch nur die wichtigsten Parteiangelegenheiten des abgelaufenen Jahres und der nächsten Zukunft zu besprechen. Die schlechten Zugverbindungen und der damit verbundene Zeit- und Geldverlust zwangen sie, den Parteitag, als rein geschäftlichen, dem Kongress vorangehend abzuhalten. Sie stellte aber den Antrag, es sei im Februar oder März ein außerordentlicher Parteitag abzuhalten und jetzt am Parteitag eine Elfer- (definitiv Fünfzehner) Kommission zu wählen, die bis dahin Thesen über die Fragen der Prinzipien, des Aktionsprogramms und der Taktik der Partei ausarbeiten sollte. Dieser Antrag wurde dann vom Parteitag angenommen und die Kommission bestellt, wobei als Frauenvertreterin Genossin P. Riser, Biel, gewählt wurde.

Von den dringenden Geschäften wurden behandelt und genehmigt: Jahres- und Rechnungsbericht, ebenso der Bericht des Zentralbildungsausschusses. Nach dem Vortrage von Genosse

brauchen? Es gibt unter uns Genossen und Genossinnen solche, die behaupten, Arbeiter leisten nur unter der Knute etwas.

Im Gegenteil. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß sie aus freiem Antriebe eigentlich mehr wetteifern. Jede Minderproduktion schadet ihnen selbst, der Arbeiterschaft, der Gesellschaft, sie spornen sich gegenseitig an und kontrollieren sich. Die Kontrollkommission stellt lediglich die Tattachen fest und gibt sie bekannt.

Gibt es keine notorischen Faulenzer und Störfriede hier?

Gewiß haben wir auch noch solche Auswüchse, aber sie werden als Kranke von der Gesellschaft isoliert und zu einer Arbeit verurteilt, wo sie erst nach Vollendung derselben wieder zum geregelten, gut organisierten Betrieb zurückkehren dürfen. Dann spüren sie am eigenen Leib den Unterschied.

Wir kamen von einer Industrie zur andern: Überall dieselbe wohlgeordnete, festgeigte Selbstdisziplin und plannmäßige, gut übersichtliche Produktion. Was uns besonders in den Maschinenfabriken auffiel: Kein ohrenbetäubender Lärm. Unsere Führer erklären uns das. Man hat bei der Errichtung der Fabriken Rücksicht darauf genommen und die Architekten beauftragt, Wände und Decken so zu konstruieren, daß sie den Schall auffangen. Es wird überall und bei allem in erster Linie immer Rücksicht auf die Arbeitenden, ihr Wohl, ihre Gesundheit, genommen.

Aber werden sie dadurch nicht gar zufrieden und satt? Gibt das ihnen dennoch Anreiz zum Arbeiten und Erfinden, zur Verbesserung, zur Weiterentwicklung?

Die schlechten Arbeitsbedingungen, die Hungerlöhné, die bürokratische Gleichmacherei, die schlechte Behandlung, die unsichere Existenz, kurz, das Eelnd ist doch gewiß kein Anreiz. Hat ein Mensch nicht in sich jener Funken, jene Glut, die ihn anfeuert, dann ist alles andere kein Anreiz, nur ein Zwang und den haben wir ja bis zu einem gewissen Grade natürlich auch. — — —

Das Rasseln des Weckers weckte mich und dunkel wars um mich.

A. R.

G. Müller, Bern, wurde unsere Stellung zu der Kriegssteuer in dem Sinne formuliert, daß sie nur dann annehmbar sei, wenn sie möglichst der von uns verlangten direkten Bundessteuer gleich komme und das durch sie die ganze Kriegsschuld gedeckt werde. — Einer lebhaften und langer Aussprache rief die Wahl des Vorortes. Eine Auswahl der bisherigen Mitglieder der Geschäftsleitung, so die Genossen Gschwend, Klöti, Lang, Pflüger, hatten ihr Amt niedergelegt. Die Zürcher Genossen schlugen dann eine Geschäftsleitung vor. Plötzlich wurde die Bestimmung des Vorortes zur prinzipiellen Frage gemacht. Der Parteitag hat mehrheitlich den Vorort und damit die Geschäftsleitung nach Bern verlegt. Als Präsident wurde Genosse Müller gewählt, als Vertreterin der Frauen in die Geschäftsleitung Genossin Wollermann bestimmt. Genosse Blatten erklärte den Rücktritt als Parteisekretär, worauf gemäß Antrag von Genosse Fähndrich die Wahl der Parteisekretäre auf den außerordentlichen Parteitag verschoben wurde. Als Revisionssekretären wurden die Sektionen Lausanne, St. Gallen und Osten bestimmt.

Damit waren die Geschäfte des Parteitages erledigt. Eine Reihe Anträge wurden zur Prüfung teils an die oben erwähnte Fünfzehnerkommission, teils an den Kongress überwiesen. Auch die Frage über die Einleitung der Initiative für das aktive und passive Frauenstimmrecht, welcher man in der Parteidvorstandssitzung prinzipiell zugestimmt hatte, kam nicht zur Erledigung. Auch sie muß an dem außerordentlichen Parteitag zur Sprache kommen.

Am 22. wurde dann der außerordentlich gut besuchte Arbeiterkongress eröffnet. Seine Aufgabe war hauptsächlich, die Rolle des Aktionskomitees während des Streiks zu untersuchen und die Methoden des Kampfes für die Zukunft, speziell die Stellung der Arbeiterschaft zu wiederholten Massenaktionen zu präzisieren. Natürlich können wir auf einzelne Voten nicht eingehen, und nur das Hauptsächlichste skizzieren. Aus den meisten Voten klang der Schmerz heraus über den Streikabbruch im Moment, wo die Arbeiterschaft noch geschlossen und mutig im Kampfe verharrte. Man bekam aber auch die Überzeugung, daß die Stimmung im Lager der Streikenden lange nicht überall gleich war. Während in großen Industriorten die Situation glänzend war, war sie namentlich auf dem Lande, wo die Streikenden in verschwindender Minderheit dem abgeschnittenen von den andern streikenden Genossen sich befanden, gefährdet. Das Los der Streikenden auf dem Lande auch in der französischen und italienischen Schweiz, also überall, wo die Organisationen noch schwach sind, war das Los der Märtyrer. Das Aktionskomitee mußte natürlich auch diesen Schichten Rechnung tragen. Außerdem war es fest überzeugt, daß ein weiterer Tag Streik unbedingt zum Bürgerkrieg führen müsse, und da wollte es nicht die unnötigen Opfer desselben auf sich nehmen, unnötige, weil nach Überzeugung des Aktionskomitees dieses Mal nichts mehr zu holen war. Deshalb wurde zum Abbruch geblasen, damit die Arbeiterschaft nicht geschlagen, sondern ungebrochen sich zurückziehen und zu neuen Kämpfen rüsten könne. Diese Überlegung des Aktionskomitees wurde dann von der großen Mehrheit des Kongresses geteilt und obgleich man lange nicht restlos mit allem, besonders nicht mit der Organisation des Streiks von Seite des Komitees einverstanden war, hat man doch mit 201 gegen 71 Stimmen den Bericht des Aktionskomitees genehmigt und damit ihm auch volles Vertrauen zugesprochen.

Die Stimmung, die in diesen Zahlen zum Ausdruck kam, äußerte sich auch bei der Diskussion über die Kampfmethoden der Arbeiterschaft in der Zukunft. Unsere Methoden sind: Massenaktionen und gerade um diese zu ermöglichen, die alten Methoden der Organisation und wieder Organisationsarbeit. Daß diese Überzeugung des Kongresses nicht etwa ein Zurück bedeuten soll, wie es schon die bürgerliche Presse gerne hinstellt, sondern ein Verbleiben und eine Vertiefung des gleichen Standpunkts wie früher, beweist die folgende, einstimmig angenommene Resolution:

„Der zweite allgemeine schweizerische Arbeiterkongress protestiert gegen die Versuche der Bourgeoisie, die einzelnen Arbeiter und Bevölkerungsleute herauszugreifen, um sie als Opfer ihrer brutalen Klassenjustiz in den Kerker zu werfen und durch den Entzug bürgerlicher Ehren und Rechte an der Vertretung der Arbeiterforderungen in den Behörden zu verhindern wegen ihrer Teilnahme am Landestreik, den die gesamte Arbeiterschaft als ihre gemeinsame Tat betrachtet und zu verantworten gewillt ist. Der Kongress erklärt seine Entschlossenheit, seine

unverbrüchliche moralische und materielle Solidarität zu bewahren, mit seinen Opfern auszuhalten im geschlossenen und einzigen Kampfe bis zur völligen Verwirklichung aller wirtschaftlichen und politischen Ziele.“

Es blieb noch die Wahl des Aktionskomitees übrig. Dieses wurde bedeutend vergrößert. Leider bekamen wir hier nur eine Vertreterin, die Genossin P. Ryser, die von der Partei vorgeschlagen wurde. Von den Gewerkschaften und Unionen wurden leider keine Frauen vorgeschlagen. Da Geschäftsleitung und Parteivorstand auch zum erweiterten Aktionskomitee gehören, beschränkt sich natürlich unsere Vertretung nicht nur auf die eine Genossin Ryser. Aber wie lose wir mit den Genossen verbunden sind, kam uns dabei wieder zum Bewußtsein. Ist dieser mangelhafte Zusammenhang der Frauen mit der Partei daran schuld, daß so wenig Frauen an diesen beiden Tagungen teilnahmen? Zum Kongress wurde auf 500 Mitglieder ein Delegierter geschickt. Da ist es begreiflich, daß die Frauen wenig Anrecht auf Delegation haben. Sie kamen aber auch als Zuhörer auf die Tribüne nicht, wenn man von zwei, drei Genossinnen absieht. Und am Parteitag, auch da konnten wir kaum fünf weibliche Delegierte zählen. Dabei wurde die Geschäftsleitung neu bestellt. Es sollte die Frage erörtert werden, ob unsere zentrale Frauenagitationskommission bleibt oder nicht, wie es mit der Redaktion der „Vorlämpferin“ steht, usw. Ich glaube, es ist nicht zu früh, heute schon den Wunsch zu äußern, daß vor dem außerordentlichen Parteitag eine Frauendelegiertenversammlung stattfinden sollte. Auch wir sollten für die Massenaktionen uns rüsten, mit anderen Worten, auch wir müssen um die Massen werben, eine große Organisationsarbeit leisten und uns einigen, wie wir am besten diese durchführen. Auch die Lehren des Generalstreikes für die Frauen sollen festgestellt und ausgearbeitet werden. Ich glaube deshalb im Sinne vieler Genossinnen zu sprechen, wenn ich den Wunsch äußere, es sei im Frühling eine solche Konferenz abzuhalten, und bitte heute schon die Genossinnen, darüber sich auszusprechen und die Anträge dafür auszuarbeiten. Die Vorarbeiten dafür wird wohl die zentrale Frauenkommission in Verbindung mit der Geschäftsleitung durchführen.

Der Bundespräsident präsentiert seinen Wechsel.

Bundespräsident Ador ist nach Paris gefahren, um dort die wohlverdienten Lorbeer zu holen. Getreu hat der Schweizerische Bundesrat die Aufräge der Entente ausgeführt, manchmal etwas sehr läppisch, aber unsere biederen Hirtenknabendiplomaten sind eben das glatte Diplomatenparfett nicht recht gewöhnt und machen da manchen faux-pas. Es wird die Leserinnen besonders interessieren zu vernehmen, was unter anderem Großes geleistet worden ist:

Auf die Ausweisung der Sowjetgesandtschaft müssen wir nicht zurückkommen, die Tatsachen sind bekannt, man weiß, wie man damals mit wehrlosen Frauen umgegangen ist. Verschiedene Familien führender russischer Genossen sind hier geblieben, diese wurden, kaum waren die Männer über die Grenze getrieben, auf das schändlichste schikaniert, einzelne von ihnen in Haft gesetzt. Genossin Dr. Skolowski, die mit ihrer Familie seit Jahren in Bern lebt, ist mit dem Dienstmädchen zusammen verhaftet worden, das $1\frac{1}{2}$ -jährige, jüngste Kind hat man schutzlos seinem Schicksal überlassen, seither leidet es an nervösen Schreckzuständen, schlafst nicht und fürchtet sich vor allem. Diese gehetzte Familie sollte nun, nebst einigen andern, mit dem letzten Russenzug Ende Januar nach Russland verreisen. Von einem Tage zum andern mußten die Vorbereitungen getroffen werden, aber schließlich war man froh, die wenig gastliche Schweiz verlassen zu können. Wer weiß, welche Arbeit ein gewöhnlicher Umzug verursacht, kann sich die Arbeit, welche einer Abreise ins Ausland vorangeht, ungefähr vorstellen. Hals über Kopf wurde alles geschafft, man saß im Zug, wollte von Basel aus über die Grenze fahren. Kurz vor der Abreise des Extrazuges wurden die Familien wieder aus dem Zuge gerissen. „Befehl aus Bern, nicht zu fahren“, man habe als Geiseln hier zu bleiben. Jetzt sollen diese Fa-